

STEPHAN WEICHERT / CHRISTIAN ZABEL

DIE

α

JOURNALISTEN

DEUTSCHLANDS
WORTFÜHRER IM PORTRÄT

HERBERT VON HALEM VERLAG



Heribert Prantl – Die letzte Instanz

Manchmal macht das Leben seltsame Dinge mit einem. Eigentlich hatte sich Heribert Prantl bereits auf eine Zukunft zwischen Gesetzestexten, Anklageschriften und Urteilsbegründungen eingerichtet. Hatte Jura studiert, als Richter gearbeitet und als Staatsanwalt. Und natürlich war da der Traum, den jeder Jurist träumt – der von einem Richteramt beim Bundesverfassungsgericht. Doch dann klingelte sein Telefon. Ob er sich vorstellen könnte, fragte ihn die Stimme am anderen Ende des Apparates, als Journalist zu arbeiten? Die Stimme gehörte dem Chefredakteur der *Süddeutschen Zeitung*. Und die suchte einen neuen Redakteur für das Thema Rechtspolitik. Einen Juristen. »Das hat alles verändert«, sagt Prantl heute.

Jetzt sitzt Prantl tatsächlich in einem Büro der *Süddeutschen Zeitung*. Seit fast 19 Jahren arbeitet er inzwischen hier, seit über zehn Jahren als Ressortleiter für den Bereich Innenpolitik. Vor allem aber schreibt er regelmäßig zwei lang gezogene, beinahe unscheinbar wirkende Spalten auf der Meinungsseite voll. Eine Bleiwüste am Seitenrand – und

doch der wichtigste Text der Zeitung, der Leitartikel. Hier soll sich jeden Tag aufs Neue zeigen, welchen Geist das Autorenblatt atmet, wo es hingehet mit Politik und Gesellschaft. Und wer hier schreibt, kann sich sicher sein, dass er gelesen wird. Dass sein Name bei Lesern und Politikern bekannt wird – und seine Meinung. Prantl ist bekannt. Nicht wie ein Star, aber zumindest so bekannt, wie es ein politischer Tageszeitungs-Redakteur sein kann: Prantl schreibt, Prantl kommentiert, Prantl geht zu Podiumsdiskussionen – und natürlich sitzt Prantl sonntags im *ARD-Presseclub*, der öffentlich-rechtlichen Tafelrunde für die Meinungsmacher der Nation.

Anfang der 1990er-Jahre bekam er durch Kontakte ins Innenministerium den geheimen ersten Entwurf für ein geändertes Ausländerrecht in die Hände. Ganz Jurist, zerlegte er den Gesetzestext bis ins Detail und übersetzte ihn für die *sz*-Leser. Sein erster journalistischer Scoop. Und der Beginn einer langen Reihe von kritischen Kommentaren, Essays und Büchern. Damals prägte das Thema Asyl die Debatte, so wie heute Hartz IV oder die Gesundheitsreform – und es machte sich eine seltsame politische Stimmung in der Bundesrepublik breit: Asylbewerberheime brannten, rechtsextreme Parteien bekamen Aufwind und selbst Magazine wie der *Spiegel* hoben Titelgeschichten mit Überschriften wie »Das Boot ist voll« ins Blatt. »Mich hat damals die Erkenntnis sehr geprägt, dass Fronten so verhärtet sein können«, sagt Prantl. Er sei damals in einer Gruppe von ganz wenigen gewesen, die für den Erhalt des alten Asylrechts eingetreten seien. Genützt hat dies wenig. Als schließlich auch noch die Verfassungsrichter der Änderung von Artikel 16 des Grundgesetzes grünes Licht gaben, schleuderte der ehemalige Richter und Staatsanwalt eine wütende journalistische Anklage nach Karlsruhe. »Das neue Asylrecht, über das die Richter zu entscheiden hatten, ist ein heuchlerisches Recht«, schrieb Prantl damals enttäuscht in einem Leitartikel. »Das Bundesverfassungsgericht heuchelt mit.«

Denn Prantl und die Judikative gehen eine seltsame Symbiose ein. Er habe einen guten Zugang zu den juristischen Kreisen, sagt er. »Man

gilt als einer von ihnen.« Was für ihn aber auch heißt, dass er sich durchaus berufen fühlt, mitzureden. Und zu nerven. »Prantl verfolgt dieses Gericht«, sagte der Bundesverfassungsrichter Winfried Hassemer einmal, »wie der Gott des Alten Testaments das auserwählte Volk: immer gespannt aufmerksam, leicht erregbar, schrecklich in Liebe und Zorn«. Und vielleicht ist er ja wirklich so etwas wie der dritte Senat des Bundesverfassungsgerichtes, wie ihn Gerhard Schröder immer nannte. Einer, der neben den beiden Kammern der obersten Verfassungshüter als dritte Instanz über den Rechtsstaat wacht. Prantl gefällt das Bild zumindest, auch wenn er es als Frotzelei bezeichnet, die zum Geschäft gehört. Die Worte Schröders seien eine spöttische Anerkennung seiner juristischen Kompetenz, sagt er: »Es gibt schlimmere Spitznamen.«

Tatsächlich würde es ohne den Juristen Prantl den Leitartikler Prantl wohl nicht geben. »Die Juristerei hat meine Art zu denken sehr geprägt«, sagt er. »Sich durch einen Problemwust durcharbeiten und am Ende ziemlich klar zu beurteilen, was man da vorliegen hat.« Heute, als Journalist, schreibt sich Prantl genau auf diese Weise durch seine Leitartikel. Auf seinem Schreibtisch stapeln sich Aktenordner mit ausgeschnittenen Zeitungsartikeln, Bücher, aufgeschlagene Zeitschriften. Die Regale an der Wand sind mit Gesetzestexten, Lexika und noch mehr Ordnern voll gestopft. Problemwuste zum Durcharbeiten, Stoff für weitere Leitartikel. Klar, sagt Prantl, nach so vielen Jahren als Kommentator des politischen Geschehens habe man natürlich gewisse Fertigkeiten, in ein paar Stunden einen Leitartikel aus dem Ärmel zu schütteln. Aber gerade bei neuen Themen müsse man besser ein paar Tage nachdenken. »Tagsüber darauf rumkauen und abends dann an die Bücher gehen, Texte durchblättern, den Kopf einrichten«, sagt er. Da ist er wieder, der Jurist, der sich durch den Aktenwust bis zum Ergebnis wühlt.

Die sz-Mannschaft hatte sich vor fast 19 Jahren alles andere als erfreut gezeigt über den neuen Politikredakteur, der da in der Konferenz saß. Die liberale Rechtspolitik war immer das große Aushängeschild der Zeitung gewesen. Doch in der Redaktion hatte sich zu dieser Zeit die

Befürchtung breitgemacht, dass das Blatt auf eine neue Linie gebracht werden sollte. Und da stand plötzlich auch noch dieser Prantl, der katholische Jurist aus Regensburg. Dem der Ruf vorauselte, ein Hardliner zu sein. Der Staatsanwalt aus den Prozessen gegen die Wackersdorf-Demonstranten. »Die Ablehnung war am Anfang massiv«, erinnert sich Prantl. Und irgendwie hatten sie ja auch recht: Als die Politikredakteure damals nach seinem Standpunkt zum Vermummungsverbot fragten, um Prantls politische Position besser einschätzen zu können, habe er noch aus der Sicht des Wackersdorf-Staatsanwalts argumentiert. Unter Umständen, so habe er der entsetzten Redaktion geantwortet, könne so ein Verbot sehr nützlich sein. Und doch hätten diese ersten Tage gezeigt, wie schnell sich alles verändern kann, erklärt Prantl, wie sich der Kopf neu ausrichte, wenn man sich journalistisch mit einem Thema beschäftige. Als er wenige Tage danach einen Kommentar über das Vermummungsverbot schreiben sollte, sei er nach langem Überlegen des Für und Wider zu einem ganz anderen Ergebnis gekommen – und verfasste einen scharfen Kommentar dagegen. »Die Redaktion hat schnell gemerkt, dass da nicht einer sitzt, der im schwarzen Talar des Staatsanwaltes seine Sachen macht.«

Prantl und die *Süddeutsche Zeitung* passen vorzüglich zusammen, sie sind sich ähnlich: der überregionale Anspruch, die starke lokale Verwurzelung, der Blick aus Bayern auf die Welt. »Er lebt eben nicht in der calvinistischen Schmucklosigkeit einer norddeutschen Klinkerkirche«, schrieb der ehemalige *Welt*-Chefredakteur und heutige *Cicero*-Macher Wolfram Weimer (s. S. 366ff.) über den Leitartikler aus München: »Seine Aura entspringt der selbstbewussten barocken Wucht des bayerischen Katholizismus.« Genau dieser Katholizismus sei ein wichtiger Background für ihn, sagt Prantl, der im sozialen Umfeld der Kirche groß geworden ist: Jugendgruppen, Kolpingwerk, später dann die journalistische Ausbildung im Institut zur Förderung des publizistischen Nachwuchses – dem journalistischen Ausbildungsprogramm der bayerischen Kirche. Irgendwie passt so auch das alte Klavier in der Ecke von Prantls Büro ins Bild. Im Dezember versammeln sich alle

Mitarbeiter des Ressorts in dem Zimmer, in dem sich sonst die innenpolitische Linie der *Süddeutschen Zeitung* entscheidet und singen unter Klavierbegleitung traditionelle Weihnachtslieder. Eine Jahrzehnte alte sz-Tradition, die Prantl weiter ausgebaut hat: Inzwischen bringen Redakteure, Korrespondenten und Sekretärinnen sogar ihre Familien mit. Beinahe eine bayrische Idylle, ein Biotop.

Doch es ist genau diese räumliche Entfernung zur Berliner Republik, die Prantl den Kopf frei hält bei der Betrachtung des hektischen Politikbetriebes. »Von hier aus ist es ruhiger, man behält besser den Überblick«, findet er. Arbeiten ohne das Medien-Pingpong der Hauptstadtjournalisten, in dem sich die verschiedenen politischen Lager der Medienlandschaft gegenseitig die Bälle zuspielen, hektisch aufeinander reagieren, sich in Kleinigkeiten verkeilen. Die Distanz helfe ihm beim Analysieren und Kommentieren, sagt Prantl. Aber was ist mit Absprachen unter Kollegen? Was mit den gezielten Kampagnen, in denen sich zwei, drei Zeitungen gleichzeitig auf einen politischen Gegner stürzen und ihn mit ihren Texten nach allen Regeln der Kunst niederstrecken? Es bereite ihm Bauchschmerzen, sagt Prantl angewidert, wenn er sehe, wie sich die Kollegen gegenseitig zitieren. Er habe noch nie bewusst eine Kampagne gestartet. Aber wenn man wochenlang ein Thema verfolge und eine feste Meinung dazu habe, ergebe sich fast automatisch so etwas wie eine Kampagne gegen die herrschende Meinung. So wie damals bei der Asyldebatte – oder später beim Streit um den Großen Lausangriff und die Unverletzlichkeit der Wohnung. »Richtige Macht hat man nicht«, sagt Prantl, »aber man kann die Diskussion beeinflussen.«

Für einen Meinungsmacher klingt das beinahe bescheiden. Und doch sagen Journalisten und Juristen oft erst einmal den gleichen Satz, wenn man sie nach ihrer Meinung befragt: »Prantl? Der ist vor allem sehr eitel!« Viele sagen das auch, ohne ihn näher zu kennen – und wahrscheinlich liegen sie gar nicht so falsch. Prantl ist Teil einer politischen Meinungsmaschinerie, in der es nicht viel Platz für schüchterne Mauerblümchen gibt. »Als Journalist ist man fast wie ein Schauspieler,

immer an der Rampe«, gibt er zu. Ohne Eitelkeit könne man so einen extrovertierten Beruf gar nicht ausüben.

Doch Prantl hat eine Mission. Er will seine Leser überzeugen. Oder sie zumindest eine andere Meinung entwickeln lassen. Hauptsache, sie haben eine Meinung. »Die Leute sollen diskutieren und nicht nur Politik über sich drüberlaufen lassen«, sagt er. Seine Leitartikel sollen dabei helfen. Und doch würde Prantl ausgerechnet seinen ersten mit einem Preis ausgezeichneten Leitartikel heute gar nicht mehr so schreiben wollen. Den Text über die Memminger Abtreibungsprozesse aus seiner Anfangszeit bei der *sz*, der ihm schließlich den Leitartikelpreis der Pressestiftung des *Tagesspiegel* eingebracht hatte. Zu beliebig sei der gewesen, sagt er fast 18 Jahre später, mit zu viel Verständnis für alle Standpunkte. Und er weiß auch, dass gerade diese Unverbindlichkeit der Jury damals gefallen haben wird. Überhaupt: Den klassischen politischen Leitartikel, den mag Prantl immer weniger. Das wichtige, aber langweilige Pflichtprogramm: Was macht die Regierung? Die SPD in der Krise! Wie steht die FDP da? – alles hundertmal gesagt, geschrieben, wiederholt. Viel wichtiger seien ihm inzwischen ganz grundlegende Fragen, über die man nachdenken müsse. So wie damals, als er einen Leitartikel zum Thema Sterbehilfe geschrieben hatte und er Leserbriefe aus Altersheimen bekam. »In so einem Moment bin ich richtig stolz«, gibt Prantl zu, »wenn man merkt, dass man nicht über die Köpfe der Leser hinweg schreibt.«

Aber was macht also einer, der seit 19 Jahren bei der gleichen Zeitung arbeitet? Der alles kommentiert hat? Man hatte ihn schon mal als Chefredakteur beim *Spiegel* gehandelt, bei der *Frankfurter Rundschau* auch. Andere wären vielleicht schon vor Jahren weiter gezogen. Prantl ist geblieben. Vielleicht, weil die Angebote doch nicht so konkret waren. Vielleicht aber auch aus einem anderen Grund. Denn es gibt da noch etwas: Auch in der *Süddeutschen Zeitung* wird es irgendwann wieder einen neuen Chefredakteur geben. Und Prantl sitzt als Ressortleiter Innenpolitik seit Jahren quasi in der Pole-Position für eine Nachfolge des bisherigen *sz*-Chefs Hans-Werner Kilz. »Wer

behauptet, nicht gerne Chefredakteur der *Süddeutschen* sein zu wollen, der lügt«, bekennt Prantl. Aber er weiß auch, dass vor ein paar Jahren schon einmal mit Martin Süßkind ein aussichtsreicher Kandidat aus der Redaktion wider Erwarten nicht den Chefsessel einnehmen durfte. Damals kam stattdessen der ehemalige *Spiegel*-Chef Kilz nach München. »Ob ich bei der sz oder woanders Chefredakteur werde«, sagt Prantl, »ist so zufällig, wie ich vor 19 Jahren Journalist geworden bin.«

ALEXANDER VON STREIT

Heribert Prantl

Geboren 30. Juli 1953 in Nittenau/Oberpfalz

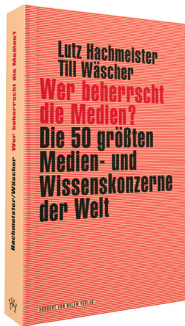
- 1974 Beginn des Studiums der Rechtswissenschaften, Geschichte und Philosophie in Regensburg, juristisches Referendariat und parallel dazu journalistische Ausbildung
- 1981 - 1987 Tätigkeit als Richter an verschiedenen bayerischen Amts- und Landgerichten sowie als Staatsanwalt
- 1988 Redakteur bei der *Süddeutschen Zeitung*
- 1992 Stellvertretender Ressortleiter Innenpolitik
- s. 1995 Chef des Ressorts Innenpolitik der *Süddeutschen Zeitung*

Veröffentlichungen (Auswahl)

- 2005 *Kein schöner Land – Die Zerstörung der sozialen Gerechtigkeit*. München [Droemer Verlag]
Hans-Jochen Vogel im Gespräch mit Heribert Prantl: Politik und Anstand. Warum wir ohne Werte nicht leben können. Freiburg/Basel/Wien [Herder Verlag]
- 2002 *Verdächtig – Der starke Staat und die Politik der inneren Unsicherheit*. Hamburg [Europa Verlag]
- 2000 *Juristisches Zeitgeschehen 2000 in der Süddeutschen Zeitung*. Baden-Baden [Nomos Verlagsgesellschaft] (als Herausgeber zusammen mit Thomas Vormbaum, auch Jahre 2001-2004)
Helmut Kohl, die Macht und das Geld. Göttingen [Steidl Verlag] (zusammen mit Hans Leyendecker, Michael Stiller)
- 1999 *Rot-Grün – Eine erste Bilanz*. Hamburg [Hoffmann und Campe Verlag]
- 1998 *Sind wir noch zu retten? Anstiftung zum Widerstand gegen eine gefährliche Politik*. München/Wien [Carl Hanser Verlag]
- 1997 *Wehrmachtsverbrechen. Eine deutsche Kontroverse*. Hamburg [Hoffmann und Campe Verlag] (als Herausgeber)
- 1994 *Deutschland – leicht entflammbar. Ermittlungen gegen die Bonner Politik*. München/Wien [Carl Hanser Verlag]

Auszeichnungen (Auswahl)

- 2006 Erich-Fromm-Preis, gemeinsam mit Hans Leyendecker
- 2004 Rhetorikpreis für die Rede des Jahres 2004 verliehen von der Eberhard-Karls-Universität Tübingen
- 2001 Theodor-Wolff-Preis in der Kategorie »Essay« für den Beitrag *Lob der Provinz, Süddeutsche Zeitung* am 1./2. April 2000
- 1999 Siebenpfeiffer-Preis
- 1996 Kurt-Tucholsky-Preis für literarische Publizistik
- 1994 Geschwister-Scholl-Preis



LUTZ HACHMEISTER / TILL WÄSCHER

**Wer beherrscht die Medien?
Die 50 größten Medien- und
Wissenskonzerne der Welt**

2017, 560 S., Broschur, 190 x 120 mm, dt.

ISBN (Print) 978-3-86962-234-7

ISBN (E-Book) 978-3-86962-235-4

Der Umsatz der 50 größten Medienkonzerne der Welt hat sich in den vergangenen zehn Jahren verdoppelt. Ihre Macht ist so groß wie nie zuvor: Medienunternehmen beeinflussen politische Berichterstattung und produzieren eine nie dagewesene Fülle von Unterhaltungsformaten; sie bestimmen, was im Radio gespielt wird, und entscheiden über die Platzierung von Suchergebnissen, sie sammeln persönliche Daten und vermarkten Benutzerprofile; und sie kontrollieren Lehrpläne und akademische Fachzeitschriften. Ihre Lenker und Manager zählen zu den bestverdienenden Angestellten – Milliardäre und Millionäre mit exzellenten Kontakten zum politischen Establishment. Lutz Hachmeister und Till Wäscher porträtieren die 50 größten Medienkonzerne der Welt und beschreiben dabei Konzernlenker, Geschäftsstrategien und historische Grundlagen.

Die Medienkonzernlandschaft hat sich in den vergangenen Jahren rasant gewandelt: Der Zeitungsmarkt befindet sich im Niedergang und das über Jahrzehnte bewährte Kabel-tv-Geschäftsmodell zeigt deutliche Krisensymptome. Im Zuge von Übernahmen und Fusionen sind Quasi-Monopolisten entstanden, die Verbreitungswege und Inhalteproduktion bündeln. Daten- und Wissenskonzerne wie Google, Facebook, Netflix und Amazon haben damit begonnen, selber in Medieninhalte zu investieren und sind zu neuen Ökosystemen für die Mediennutzung geworden. Und im Zuge der Globalisierung sind neue Player – insbesondere aus den BRIC-Staaten – in die Phalanx der zuvor von nordamerikanischen und europäischen Konzernen dominierten Medienwelt gestoßen.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln

<http://www.halem-verlag.de>

info@halem-verlag.de